

Gottesdienst am 12. Juli 2020 (5. Sonntag nach Trinitatis)

Musik: Regina Krull
Gesang: Natanja Alberts, Thomas Klingenheben, Wolfgang Thielmann
Lektor: Thomas Klingenheben
Abkündigungen: Marc Metzger
Leitung: Wolfgang Thielmann

Wochenspruch: Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Epheser 2,8

Psalmgebet: Psalm 130

Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.

2 Herr, höre meine Stimme!

Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

3 Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst –

Herr, wer wird bestehen?

4 Denn bei dir ist die Vergebung,

dass man dich fürchte.

5 Ich harre des HERRN, meine Seele harret,

und ich hoffe auf sein Wort.

6 Meine Seele wartet auf den Herrn

mehr als die Wächter auf den Morgen; mehr als die Wächter auf den Morgen

7 hoffe Israel auf den HERRN! Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.

8 Und er wird Israel erlösen

aus allen seinen Sünden.

Lesung aus dem AT: 1. Mose 12,1-4

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und **in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.**

4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

Evangelium (auch Predigttext): Lukas 5, 1-11

1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genezareth.

2 Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.

3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!

5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.

6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.

Es gibt immer weniger Fischer in Deutschland. 4000 sind es noch, Tendenz abnehmend. Im früheren Fischerdorf Mehlem findet man schon lange keine mehr. Wahrscheinlich werden weit mehr Fische in Schiffen über den Rhein transportiert als in Netzen aus dem Rhein gefangen. Mehr als vier Fünftel Fische werden importiert. Sie sind beliebt.

Es liegt nicht am Fisch. Der schmeckt vielen und ist gesund. Die – eigentlich gute – Entwicklung macht den Fischern in Deutschland zu schaffen: Naturschutz, Tierschutz, Wasserkraftwerke um Beispiel. Alles das engt die Räume für Fischerei ein.

Es ist ein bisschen wie in den Kirchen in Deutschland. Auch Kirchenmitglieder werden immer weniger. Vor zwei Wochen haben die Kirchen ihre neuen Statistiken veröffentlicht. Die Austritte sind um 20 Prozent gestiegen. Auf 270.000 Menschen. Es kann uns nicht trösten, dass noch etwas mehr Menschen aus der katholischen Kirche ausgetreten sind. Zusammen ist das die Einwohnerzahl einer Stadt wie Bremen oder Dresden oder Hannover. In einem Jahr. Es gibt drei Hauptgründe dafür: Katholiken sind mit der Führung ihrer Kirche unzufrieden. Für viele Protestanten ist die Kirche uninteressant. Und beide erleben die Kirche nicht mehr als wichtige Kraft in der Gesellschaft.

Dabei ist ihre Botschaft wichtig, und sie wird beachtet. Jesus ist immer noch ein Vorbild, und seine Botschaft kann man Bücher schreiben, Filme drehen und Theaterstücke machen, sie finden ein Publikum.

Gibt es noch Menschenfischer? Muss es welche geben? Wir kommen von Zeiten her, als fast alle Kinder getauft wurden. Sie wurden durch Gesetz und dann durch Tradition Christen. Menschen fischen war gar nicht nötig. Sie gingen ohnehin alle ins Netz.

Das ist heute anders. In dieser Geschichte ist es auch anders. Die Menschen haben Jesus bedrängt, er ist gefragt; sie konnten nicht genug von ihm hören. Ausnahmezustand. Petrus hat es miterlebt. Dann sind sie wieder allein. Und Jesus sagt: Fahrt noch einmal aufs Wasser und werft die Netze aus. Petrus ist überrascht. Und der Alltag kommt ihm wieder in den Sinn. Er sagt: Das haben wir schon gemacht. Wir haben die ganze Nacht gearbeitet. Uns ist kein Fisch ins Netz gegangen.

Der Kirche gehen auch kaum noch Menschen ins Netz. Da kann man nichts machen, sagen wir. Wir haben so viel getan. Sind die Hauptamtlichen nicht ausgelastet? Mehr geht nicht. Und es wird immer schwerer, ehrenamtliche Kräfte zu gewinnen. Wir haben viel Programm in der Gemeinde. Wir sind nicht immer begeistert oder aus voller Überzeugung dabei. Manches ist Gewohnheit. Und wir legen Wert darauf, dass wir eine offene Kirche sind. Wir wollen niemand drängen.

Dass Menschen der Kirche, also uns, den Rücken kehren, das trifft uns. Das stellt uns infrage. Vielleicht reden wir deshalb wenig darüber. Aber es schmerzt, besonders die, die sich engagieren oder sogar hauptamtlich in der Kirche arbeiten. Es kränkt uns. Das tut weh. Deshalb wehren wir uns auch schnell: Wenn die Menschen sich abwenden, dann ist das ihre Entscheidung. Das muss man respektieren. Ihnen nachlaufen – nein, das ist Aktionismus. Sich anbieten? Auf gar keinen Fall. Es gibt kein Patentrezept. Wir haben getan, was wir können, und wir tun es weiter. Da kann man nichts machen.

Das sagt auch Petrus. Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.

Dann fügt er einen Satz an, den entscheidenden: Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Auf dein Wort hin versuche ich es noch einmal. Kämpfe gegen die Resignation, mache mich neu auf den Weg.

Wer fischen will, muss da sein, wo Fische sind, und dann da sein, wenn sie da sind. Wer Menschen fischen will, muss da sein, wo die Menschen sind. Sind wir eine Kirche an der Seite der Menschen? Oder sind wir eine Kirche der Gewohnheiten? Haben uns unsere Gewohnheiten von den Menschen abgehängt?

Sind wir eine Kirche, die sich mehr mit sich selber beschäftigt, mit ihrer Organisation, mit ihren Vorlieben, mit ihren Denkfiguren, mit ihrer Synode, ihrer Software, mit ihrer Verwaltung? Kirche muss sich nicht anpassen, schon gar nicht anbieten, sagen manche. Sie muss Widerstand leisten, sie muss anders sein und damit bei sich bleiben.

Aber die Kirche ist ganz bei sich, wenn sie bei den Menschen ist – so hat unser Präses Manfred Rekowski gesagt und Gemeinden wie unserer Mut gemacht, neue Wege zu suchen. Denn Gott will neue Wege zu Menschen finden, und er will, dass wir neue Wege entdecken, zueinander finden, und miteinander die großen Fragen unseres Lebens stellen. Auch dann, wenn wir nicht so viele Menschen erreichen wie in der Geschichte Fische ins Netz gehen. Wahrscheinlich lässt sich die große Entwicklung nicht aufhalten und nicht umdrehen, nicht jetzt. Aber das ist kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen. Oder sich auf das zu beschränken, was wir immer schon getan haben.

Gibt es noch Menschenfischer? Verträgt sich Menschenfischen mit einer offenen Kirche? Und, persönlich gefragt: Bin ich Menschenfischer? Möchte ich einer sein? Jesus verschärft das am Ende noch: Du wirst Menschen fangen, sagt er Petrus.

Bitte nicht! Wollen wir antworten. Wir sind doch keine Rattenfänger! Menschen gewinnt man nicht, indem man sie verführt, sondern indem man sie umwirbt. Indem man zu ihnen geht und nicht abwartet, wer kommt. Und Menschen gewinnt man, indem mit ihnen geht, an ihrer Seite.

Genau das meint Jesus.

Vielleicht können wir das von unserer südafrikanischen Partnerkirche lernen. Derzeit kochen die Gemeinden in Kapstadt – Kapstadt ist Corona-Hotspot – Mittagessen für Leute, die ihre Arbeit verloren haben oder die nie eine hatten. Sie sind durch Corona in bitterste Armut gestürzt. Auch in Bonn gibt es Menschen, Kinder vor allem, die keine warme Mahlzeit mehr bekommen. Die Schule hat ein paar Tage offen, aber die Schulspeisung fällt aus. Die Stadt hat Lunchpakete besorgt. Aber die Kinder armer Leute bekommen sie nicht. Weil die Eltern zum Jobcenter müssen, weil sie zur Arbeit gehen, oder weil sie den Antrieb nicht haben, um die Pakete für ihre Kinder abzuholen. Glücklicherweise hat die Diakonie das entdeckt und macht sich für diese Kinder stark. Wir könnten sie unterstützen.

Im Februar, als wir mit einer Gruppe in Südafrika waren, nahmen uns die Gastgeber mit. 200 Kilometer nördlich vom Gebeit der Gemeinden in Kapstadt gründen sie eine neue. Das ist da, wo der Rooibos-Tee wächst. (Wenn Sie zu Hause Rooibos-Tee trinken, werden sie von jetzt an an unsere Partnerkirche denken.) Im Ort sind die meisten Jugendliche arbeitslos. Ein paar arbeiten auf Rooibos- oder Mangopflanzungen. Es gibt keinen Jugendclub, keine Disco, keine Muckibude, keinen Sportplatz, es gibt nichts. Es

gibt einen Supermarkt, und da hängen viele Jugendliche den ganzen Tag ab. Und trinken. Leider keinen Rooibos-Tee, sondern Bier und Schnaps.

Genau dort hat die Kirche ein Grundstück gekauft, mitten im Ort. Jetzt sammelt sie Spenden, um eine Kirche mit Jugendzentrum zu bauen. Noch ist auf dem Bauplatz nur Gras zu sehen. Aber die Pastorin Yvonne sieht schon die Räume, in denen sie Sport anbieten will, und einen Platz, an dem die Jugendlichen zuhause sind und sich beschäftigen können. Und etwas vom Glauben hören. Vorher haben wir uns gefragt, warum die Kirche so weit entfernt eine neue Gemeinde gründet. Aber zum einen ist das ihr Gründungsgebiet, und zum anderen haben wir gemerkt, dass sich die Frage für die, die da sind, nicht stellt, weil sie dort einen Zugang zu Menschen findet.

Hilft uns das?

Es geht nicht darum, den Rückgang aufzuhalten und wieder so bedeutend zu werden wie früher. Das kann jedenfalls nicht unser Beweggrund sein. Es geht darum, dass wir Kirche an der Seite der Menschen sind. Es geht auch nicht um Patentrezepte, um Lifehacks, wie das heute heißt. Jesus sagt nicht: ich zeige euch einen Trick, wie die Fische ins Netz gehen. Die Nacht ohne Ergebnis und die mit dem Riesenfang unterscheidet nur, dass beim zweiten Mal Jesus dabei ist.

Es spricht aber nichts dagegen, dass wir uns Gedanken machen, dass wir Menschen umwerben, ihnen entgegenkommen, sie begleiten auf ihrem Weg zu Jesus und von ihnen lernen, wie sie ihr Leben mit Jesus gestalten. Wir hatten in der Gemeinde eine Zukunftswerkstatt. Dabei haben wir ein paar beeindruckende Beispiele kennen gelernt. Jetzt will das Presbyterium an diesen Fragen weiterarbeiten. Darüber freue ich mich.

Warum das alles? Damit die Kirche gut aussieht? Nein. Es geht darum, dass wir und die Menschen, die diese Gemeinde besuchen, Jesus erleben. So wie man ihn nur erlebt, wenn man den Satz sagt, den Petrus sagt: Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Dass wir uns neu, einfallsreich und liebevoll Mühe um Menschen machen, weil Jesus sich Mühe um sie macht. Und dabei selbst beschenkt werden.

Petrus erschrickt über den reichlichen Fang, weil er den Eindruck hat: ich bin das gar nicht wert, ich bekomme so unglaublich viel mehr als ich gebe. Und als er den Schrecken überwunden hat, da zieht er eine Konsequenz, eine, die sein Leben verändert: er lässt die Boote und die Netze liegen, er lässt sein bisheriges Leben hinter sich und macht sich auf den Weg mit Jesus.

In der Lesung aus dem Alten Testament haben wir gehört, dass sich auch Abraham auf den Weg machte, weil er hörte, dass Gottes Stimme ihm das sagte. Ich fand den letzten Satz am interessantesten. Abraham war 75 Jahre alt, als er sich auf den Weg machte. Es ist offenbar nie zu spät dafür.

Und auch wenn wir, die Älteren, nicht mehr die sind, die vorangehen: wir können Kindern und Enkeln Mut machen, wenn es darum geht, sich zwischen Gewohnheiten und Jesus zu entscheiden. Wir Älteren können uns auch über das Presbyterium freuen, das nach neuen Wegen sucht, und wir können seine Mitglieder ermutigen, neue Wege zu gehen, und seine Entscheidungen im Gebet zu begleiten. Und wir können sagen: Wir sind dabei, auch wenn nicht alles beim Alten, beim Gewohnten und Vertrauten bleibt. Auch wenn unsere Gemeinde aus ihrem bisherigen Leben aufbrechen sollte.

Denn wir wollen gemeinsam erleben, wie wir beschenkt werden, wenn wir uns mit Jesus auf den Weg machen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, wird eure Herzen und Sinne wahren in Christus Jesus, unserem Herrn.

Fürbitte

Großer Gott,
mit Dir neue Wege gehen, das wär's.
Netze auszuwerfen, wo dann auch Fische sind.
Mit Dir leben, getröstet und genährt.
Statt all der Alltagsangst, dem Druck,
dem Müssen und Sollen
und am Ende doch der Hunger.
Ach Gott, erhöre uns:
Für Deine Kirche bitten wir Dich, Gott.
Sind die Wasser ausgefischt?
Passen Fische und Netze, Handwerk und Hoffnung zueinander?
Für Zahlen und Rechnungen,
Kundgaben und die Worte die wir austeilten,
schenk uns Verstehen!
Ach Gott, wir bitten Dich, erhöre uns:
Für Entscheider und Präsidentinnen,
für Klar-Sein und Maßhalten,
Schutz, Abstand und Nähe.
Dein Weg ist dunkel manchmal, kantig und verwurzelt.
Zeig' dich, Gott, mitten im Chaos, immer wieder.
Wir bitten Dich für Kinder in den Ferien und Erwachsene im Urlaub.
Freie Zeit und leichtes Herz,
zu Hause ohne Schule oder vorsichtig über die Grenze in ein anderes Land.
Erhöre uns.
Wir bitten dich für unsere Partnerkirche in Südafrika: Dass Menschen durch die Lebensmittel, die sie verteilt, satt werden und das Brot des Lebens finden.
Und für die unruhigen Herzen bitten wir Dich, Gott.
Für alles „ich müsste mehr tun“,
jedes „ich hab nichts geschafft“.
Mit Dir zu sein, Gott, ist Leben, ist Atem, ist Glück.
Lass uns aufbrechen mit dir.
Amen.

Herzliche Grüße

Ihr Pastor



Wolfgang Thielmann